



Rundfunkgottesdienst am 24. Dezember 2018

in: Ev.-luth. Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis in Hannover

Pastorin Martina Trauschke

Teil 1

Die Klarheit und Freude des Gottesgeistes sei mit euch!

Liebe weihnachtliche Gemeinde!

Am Weihnachtsfest in der Heiligen Nacht vergewissern wir uns, woraus wir leben; vergewissern wir uns des Geistes, aus dem wir leben. Das Unsichtbare und Tiefste wird ins Licht geholt, zur Klarheit gebracht und in die Erfahrung unserer Sinne. Dieser Abend ist eine Feier des Geistes, aus dem wir leben. Wenn wir „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen, entzündet es in mir eine Stimmung, in der ich aufatmen kann an einem geistigen Ort.

Als der 24jährige Hilfspriester Joseph Mohr 1816 das Gedicht zur stillen und heiligen Nacht schrieb, waren es nicht die guten Umstände im Salzburger Land, die ihn in eine schöpferische Stimmung versetzten. Die himmlische Ruhe war eher eine Sehnsucht als eine gesättigte Erfahrung.

Zum Weihnachtsfest 1818 in Oberndorf an der Salzach holte er es wieder hervor. Der Hilfspriester Mohr und der Kantor Franz Xaver Gruber waren in einer schwierigen Lage: Sie wollten ihrer Gemeinde ein festliches Weihnachten bereiten. Aber leider konnte die Orgel nicht gespielt werden. Sie war defekt und mußte stumm bleiben. Der Priester Mohr hatte eine Idee. Er holte sein zwei Jahre zuvor verfasstes Gedicht hervor, übergab es dem Kantor Gruber, damit er eine Melodie dazu erfinde. Dann könne es in den Herzen doch noch Weihnachten werden, sagte er. Gruber machte sich an die Arbeit. Viel Zeit hatte er nicht. Die Melodie, die ihm eingefallen war, sangen die beiden zur Gitarre nach der Christmette in der Kirche St. Nikola von der stillen und heiligen Nacht zum ersten Mal. Dabei war es so als ob alle die so bekannte Weihnachtsgeschichte neu hörten und sie sich ihnen inniger, berührender erschloß. Die freudige Unterbrechung der trostlosen Erwartung für diese Heilige Nacht in Oberndorf war so schön, daß sie nicht wieder vergessen werden sollte.

Im Rückblick staunen wir über die verschlungenen Wege, die das Lied bis zu uns genommen hat. Es ist eigenartig. Niemand wünscht sich die Erfahrung eines Mangels, dennoch entstehen die guten Ideen und schöpferischen Hervorbringungen sehr oft, um einen quälenden Mangel auszugleichen und zu überwinden. So jedenfalls war es vor zweihundert Jahren in Oberndorf, als der Pfarrer Mohr seine Gemeinde nicht ohne festliche Musik nach Hause hatte gehen lassen wollen.

Wir kennen meistens nur drei Strophen des Liedes; gedichtet wurde es aber mit sechs Strophen, die wir heute Abend alle in der originalen Fassung singen werden. Sie weicht an einigen wenigen Stellen von der Fassung im Evangelischen Gesangbuch ab.

Chorstück - „Stille Nacht, heilige Nacht“, „, Str. 1-3

Teil II

Ich erinnere mich noch gut an einige Weihnachtsfeste in den siebziger und achtziger Jahren. Damals stritten wir heftig ob „Stille Nacht, Heilige Nacht“ am Heiligabend gesungen werden dürfe. Wegen seiner Innigkeit und emotionalen Überzeugungskraft wurde es von uns Jugendlichen verdächtigt. Weihnachten sollte nicht innig, sondern politisch sein. Innige Emotionalität wurde des Kitsches verdächtigt. Das Lied hat sich dann aber überzeugender als unsere Kritik an ihm erwiesen und bei genauerer Betrachtung enthält es eine recht unbürgerliche Haltung. Das passt zur Weihnachtsgeschichte der Bibel. Sie konfrontiert unsere moralischen Vorstellungen mit einer neuen Logik. Die Facetten dieser Erzählung wollen unsere alten Denkmuster aufbrechen und heilsam unterbrechen.

Beginnen wir mit Josef. Im Text des Liedes werden Maria und Josef nicht namentlich erwähnt; sie sind als das „traute heilige Paar“ präsent. Aber wir haben es vorhin in der ersten Lesung der Weihnachtsgeschichte gehört. Wir wissen von der heiklen Zäsur in der Vorgeschichte. Josef [wollte seine Frau](#) Maria - angesichts ihrer geheimnisvollen Schwangerschaft - verlassen. [Dann](#) kam ein unerwarteter Traum

dazwischen, der Josef aufhorchen ließ: Es ist anders als du denkst; deine Eifersucht und dein Mißtrauen sind fehl am Platz, bleib bei Maria. Er hatte den Eindruck, es sei die Stimme eines Engels gewesen.

Wie gut kenne ich den fatalen Zusammenhang: Argwohn, der in mir aufsteigt, bringt neues Mißtrauen hervor. Aus Abgrenzung wächst Feindschaft. Unsere Gefühle machen uns lebendig, aber sie allein bringen kein gedeihliches Zusammenleben hervor. Wie gut, dann einen Traum zu haben oder eine Inspiration zu bekommen, die unser Denken und Fühlen unterbrechen. Erinnern wir uns an den Pfarrer Joseph Mohr in Oberndorf. So traurig es damals war, die Orgel war nicht mehr bis zum Weihnachtsfest zu reparieren, aber er folgte einer Intuition: Laß dir etwas anderes einfallen. Halte dich offen für eine Überraschung. Eine Überraschung der Gnade wurde es – obwohl die Sorge die Gedanken und das Fühlen eng gemacht hatte.

Mag sein, diese Überraschungen gehen nicht ohne Erschrecken. Nicht umsonst bekommen wohl alle am Weihnachtsgeschehen Beteiligten den Ruf der Engel zu hören: „Fürchte dich nicht!“ Erst danach kommt die Botschaft der gnadenvollen Unterbrechung. Auch die Hirten sind erschrocken, als sie von den Schafen weg zum Licht der Krippe gerufen werden.

Maria hat erfahren, daß es nur über das Erschrecken geht. Es führt kein geradliniger Weg von dem einfachen jungen Mädchen zu dieser außergewöhnlichen Schwangerschaft. Und Josef war vorher auch nicht einer, der Mißtrauen, Eifersucht und Argwohn leicht überwinden konnte. Nur so werden die alten Denkmuster aufgebrochen und heilsam unterbrochen.

Gemeindelied – „Stille Nacht, heilige Nacht“, Str. 4-6

Teil III

„Stille Nacht“, das Lied entfaltet in schlichter Innigkeit die Geschichte von der Geburt des Gottessohnes. Dazu gehören sechs Strophen. In seiner Schlichtheit erschließt es doch einen weiten Horizont: die Heilige

Nacht offenbart gegen allen Augenschein der ganzen Welt Gottes reiche und bereichernde Gnade.

Wie [kam](#) es eigentlich, daß Joseph Mohr Weihnachten so viel zutraute? Lag ein gutes, erfolgreiches Jahr hinter ihm, das ihn zuversichtlich gemacht hat? Soviel wir wissen, war das Gegenteil der Fall. Bis 1815 hatte Napoleon halb Europa in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt und die politischen Ordnungen verändert. Hinzu [kam](#) ein ungeheurer Vulkanausbruch, der sich auf einer indonesischen Insel ereignet hatte. Es war die bis dahin größte Eruption, die je gemessen wurde. Ein halbes Jahr später erreichte ein Ascheschleier Europa. In der Folge sanken die Temperaturen drastisch und brachten besorgniserregend schlechte Ernten hervor.

Merkwürdigerweise aber sah Joseph Mohr die Welt nicht vom Ascheregen umfungen, sondern von väterlicher Liebe und brüderlicher Huld umschlossen. Das ist die Kraft des Weihnachtsfestes. In welchem Mangel, in welchem Elend ein Mensch sein mag, von der Krippe der Geburt Christi [leuchtet ein anderes Licht uns entgegen](#). Wenn wir in Not geraten, glauben wir leicht, Gott sei nicht bei uns. Er habe sich verschlossen und abgewandt. Das Christustag ist der Wendepunkt. Eine Veränderung in Gott hat sich gezeigt und wir können in Folge neu über uns selber denken. In seiner schönen Erzählweise geht das Lied „Stille Nacht“ noch weiter und drückt es so aus:

„Lange schon uns bedacht, als der Herr vom Grimme befreit, in der Väter urgrauer Zeit aller Welt Schonung verhieß“.

Gott selber hat sich vom Grimm befreit, dieser dunklen wütenden Emotion. Ein starkes Bild und ein lautmalersches Wort. Wir sehen im Grimm gleichsam die versperrten Gesichtszüge. Gott [macht sich frei davon](#), indem er Mensch wird. Den Widersprüchen und Häßlichkeiten unserer Existenz setzt er sich aus. Die Selbstunterbrechung Gottes, die heilsame Zäsur, die er setzt, ist seine Befreiung vom Grimm. Gewandelt zeigt er den Menschen ein Antlitz der Gnadenfülle. So leuchtet es uns aus dem Stall entgegen - [durch die Geburt von Jesus Christus in der stillen, heiligen Nacht](#). Fürchtet euch nicht vor dieser Unterbrechung durch die Gnade.